

3. / 1915

Der Pikkolo als Erzieher.

Erschüttert und gebeugt von all den Silvesterfesten und Neujahrsfeiern samt dem üblichen Sturzbad von Glückwünschen erscheint der Stammgast am ersten Werkeltag des heißerhnten 1915 in seinem Gasthaus. Zu den vielen Ueberraschungen, die ihm im Laufe der letzten Wochen zuteil wurden, gefellte sich eine neue: der Pikkolo windet sich nicht mehr wie eine Schlangentänzerin und lächelt nicht mehr wie ein Diplomat, sondern schaut ernst und feierlich drein wie ein Trauerredner. Kaum hat der Stammgast Platz genommen, so ergreift der Pikkolo zur schicksalsschweren Frage das Wort: Eine Semmel oder ein Stück Hausbrot gefällig?

Der Stammgast staunt einen Augenblick, dann läßt er ergrimmt Ober und Unter antreten, denen er die Frage des kühnen Pikkolo entrüstet an die Köpfe wirft, um alsbald zu seiner unangenehmen Verblüffung zu erfahren, daß es fürder keine Ausnahme geben darf und die hohe Obrigkeit jedem Gast und Stammgast auf Erden von nun ab Brot und Semmeln nicht mehr in Massen, sondern in den kleinsten Nationen zumeßen wird. Es soll uns also der Brotkorb höher gehängt werden, denkt der Aermste und wartet nun in Geduld auf das tägliche Brot samt den üblichen Zulagen.

Da er nun still, in sich gefehrt, harrt, steigen

vor ihm die fetten Jahre mit ihren Brotbergen und Semmelhügeln auf. Er erinnert sich des unangenehmen Passagiere, die stets das „Scherzel“ an sich zogen, dann dem Brot die Weichteile ausrissen, daran kneteten und modellierten, als wollten sie — Kunst geht ja nach Brot — Bildhauerarbeit verrichten. Das Kunstwerk mißlang immer — und immer verging den Zuschauern der Appetit.

Dann erblickte er in seines Geistes Aug' die Semmelmäzene, die jedes einzelne Stückchen Gebäck zuerst mit Kenneraugen prüften, dann quetschten und drückten und schließlich unbefriedigt auf den Teller zurücklegten. Er sah auch die Kipfelsreunde, die auf die knusperigsten Exemplare Jagd machten, um hin und wieder ein Stückchen abzubrechen und endlich die armeligen Reste in der Flut der übrigen Kipfelmenigen verschwinden zu lassen.

Während er all dieser durchaus nicht brotlosen Künste gedachte, erschien ihm die Frage des dreisten Pikkolo, die er vor wenigen Minuten noch übelnahm, mit einem Male von pädagogischer Bedeutung. Der Pikkolo verbesserte plötzlich viele der bössartigsten Gasthausmanieren und Kaffeehaus sitten. Der Pikkolo ward zum Erzieher!

Dabei wurde mit einem Schlag der Verschwendung ein Ende gemacht, die auf dem weiten Gebiet der Bäckereien seit jeher bei uns herrichte; die Brote und Semmeln wurden nicht mehr vergeudet und die durch die Kriegszeit gebotene Sparsamkeit war über Nacht zur Tatsache geworden. Der Stammgast fühlte wieder einmal, daß die idealen Werte jetzt mehr gelten als die materiellen Güter und daß die neueste Wiener Brotfrage von weit wesentlicherer Bedeutung sei, als man im ersten Augenblick glauben wollte.

Und als der Pikkolo nach einer Weile wie ein kleiner Cherubim, die Trachtchöbe flügelartig schwingend, wieder erschien und auf einem Teller ein winziges, kraumes Semmelchen darbot, da sagte sich der alte Stammgast, daß in der gegenwärtigen Kriegszeit das Semmelopfer noch das geringste der Opfer sei, die man bringen könne. Wie tröstlich ist's dabei, daß es weniger Brot und dafür mehr Helden gibt und daß wohl die Semmeln kleiner, die Menschen jedoch größer werden!

H.-B.